

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 49 (1955)  
**Heft:** 6-7

**Rubrik:** Eidgenössischer Rundblick

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einen oder anderen einen Augenblick verstimmt mit meiner üblichen Frage nach der Zusammenarbeit mit dem neuen Regime. «Zusammenarbeit», so wurde mir erwidert, sei nicht das rechte Wort; die Regierung sei die Regierung des *Volkes*, dessen Glieder auch die Kirchen seien, so daß nur von Solidarität und Einheit, nicht aber von Zusammenarbeit verschiedenartiger Körperschaften die Rede sein könne. Die Weltanschauung der Träger des Regimes sei natürlich sehr verschieden von derjenigen der Christen, aber jetzt sei entscheidend nicht diese Verschiedenheit, sondern die Einigkeit im Kampfe für soziale Gerechtigkeit und Frieden \*. Unverständlich war diesen Vertretern des chinesischen Protestantismus nicht allein der Konflikt beispielsweise zwischen Kirchen und Staat in Ostdeutschland, sondern noch mehr die moralische Stützung, die im Westen das alte, bürgerlich-kapitalistische Regime mit seinem kriegerischen Antikommunismus bei den Kirchen findet. Die grundsätzlich andersgeartete Haltung der sozialistischen Christen aller Richtungen freut sie natürlich; Leonhard Ragaz ist ihnen kein Unbekannter, so wie sie selbstverständlich auch mit Karl Barth und seiner Theologie vertraut sind.

Aber die Einstellung des westlichen Durchschnittschristentums zum sozialen und politischen Kampf unserer Zeit ist diesen chinesischen Protestanten dennoch ein Schmerz, und einer von ihnen – der Vertreter der Anglikanischen Kirche in unserem Kreis – gab mir am Schluß die Botschaft mit an diejenigen, die sie hören können und wollen, die Christen des Westens und der Schweiz im besonderen möchten doch Ernst machen mit der Erkenntnis, daß der Christenglaube nicht «Gottesdienst» ist, sondern Leben und Handeln, gerade auch in der großen politischen und gesellschaftlichen Umwälzung, in der die Welt heute steht. «Das Volk muß wieder sehen, was Christentum tatsächlich ist!», rief er aus, und er hat nur zu sehr recht. Sieht das Volk nichts oder nicht *mehr* als bisher, dann ist es um die Sache des Christentums geschehen – freilich auch um die Welt und ihre Bewohner.

Hugo Kramer

## Eidgenössischer Rundblick

In unserem Lande stehen wir zurzeit gewaltigen technischen Problemen gegenüber. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Technik einen unerhörten Aufschwung. Der große Krieg, der mit den Waffen der Wissenschaft geführt wurde, bediente sich in vorherrschendem

---

\* Auch der Christliche Verein Junger Männer mit seinen 26 städtischen Gruppen stellt sich durchaus auf den Boden des neuen Regimes und hat zum Beispiel bei den ersten allgemeinen Volkswahlen im Jahre 1954 sehr tätig an der Aufklärungsarbeit teilgenommen.

Maße der Technik. Diese Entwicklung begann im Ersten Weltkrieg. Wir erinnern an die Entdeckung des synthetischen Stickstoffes durch den Chemiker Haber kurz vor Ausbruch desselben, der Deutschland in die Lage versetzte, trotz der englischen Blockade von Chilesalpeter, die Munitionsfabrikation fortzusetzen. Ohne diese Entdeckung hätte es 1915 kapitulieren müssen. Die zweite Erfindung Habers war das Giftgas, welche den Keim zur biologisch-chemischen Kriegführung legte. Der Zweite Weltkrieg bescherte uns die deutsche V-Bombe, das englische Radar und die amerikanische Atombombe. Die technische Entwicklung trat am augenfälligsten in der Vervollkommnung der Flugwaffe in Erscheinung. Der Motor begann seinen Siegeszug.

Der Motor auf der Straße, das Auto, macht uns Mühen und Sorgen. Der Motorfahrzeugbestand unseres Landes hat sich seit 1939 nahezu vervierfacht. Die Straßen unserer Städte sind mit Autos vollgestopft. Es mangelt an Parkgelegenheit. Kein Wunder, wer ahnte eine solche Entwicklung! Die Überlandstraßen können den angeschwollenen Verkehrsstrom kaum mehr schlucken; sie sind auch nicht auf einen solchen Verkehr angelegt worden. Das führt zu Unfällen, nicht allein ob dem Ungenügen des Verkehrsweges, der Straße, sondern auch ob dem Ungenügen des Menschen, der sich auf der Straße des Motors bedient. 1954 sind in unserem Lande im Straßenverkehr 956 Personen getötet worden. Hauptunfallursachen sind Nichtbeachtung des Vortrittsrechtes, übergesetzte Geschwindigkeit und unvorsichtiges Überholen. Daraus spricht deutlich die Nichtbeachtung des Nächsten. Das vermeintliche eigene Recht wird rigoros durchgesetzt, womit man sich selbst und den Nächsten in Lebensgefahr bringt.

Das Unglück von Le Mans, das 82 Todesopfer kostete, erschreckte die Weltöffentlichkeit. In der Tatsache, daß trotz der Katastrophe das Rennen nicht abgebrochen wurde, erkennt man die Frage der erschreckenden Mentalität des motorhörigen Menschen. Es ist begrüßenswert, daß man den Grand Prix, das große Berner Rennen, dieses Jahr nicht abhalten will. Doch wir müssen zu einem prinzipiellen Verbot dieser Rennen in unserem Lande kommen. Es geht nicht an, offene Fahrstrecken zu einem Versuchslaboratorium der in Konkurrenzstreit liegenden Autoproduktionsfirmen umzuwandeln, dem Schnellfahrer die Überzeugung beizubringen, seine Fahrweise sei die richtige, und darüber hinaus aus der Gaffsucht des Menschen noch ein gutes Geschäft zu machen.

Nahezu hundert Tote innert ein paar Sekunden ist ein harter Schlag. Aber wir machen uns nichts daraus, wenn bei uns jeden Tag fast drei Menschen den Tod auf der Straße finden. Wir sind abgestumpft, wir nehmen das hin wie Tag und Nacht. So darf es aber nicht bleiben.

Es müssen bessere Straßen gebaut, die ganze Verkehrsordnung muß gründlich durchdacht und zum Schutze des Menschen geregelt

werden. Das schweizerische Hauptstraßennetz umfaßt 3800 Kilometer. Davon sind 850 Kilometer ausgebaut. Man plant vorerst den Ausbau der West-Ost- und Nord-Süd-Achse, also die Strecken Genf-Bodensee und Basel-Chiasso. Dazu kommt der weitere Ausbau der Alpenstraßen mit dem Bau von Straßentunnels. Es kommt ein Durchstich des Gotthards und des Bernardino in Frage. Der Gotthard liegt im Zentrum der kürzesten Nord-Süd-Verbindung und ist für eine winter-sichere Straßenverkehrsader nach dem Tessin der gegebene Weg. Die Ostschweiz will eine direktere Verbindung mit Mailand und Genua und propagiert den San Bernardino. Der Ausbau des Straßennetzes und der Alpenstraßen kosten etwa zwei Milliarden. Die Tunnels können innert nützlicher Frist nur gebaut werden, wenn private Gesellschaften sich der Verwirklichung dieser Projekte annehmen. Deren Benützung kostet ohnehin einen Wegzoll. Dem Projekt der Ostschweiz darf die Unterstützung nicht versagt werden. Wenn sie in einer konzentrierten Anstrengung die lange Zufahrt zum Bernardino modern ausbaut, sollte sie die finanzielle Hilfe erhalten, um gemeinsam mit dem Tessin und weiteren an diesem Verkehrsweg interessierten Kreisen den Bernardin-Tunnel erstellen zu können. Sie erhielte im Bernardino einen Ersatz für die nicht verwirklichte Ostalpenbahn und käme das Gefühl los, nur Peripherie zu sein. Bedingung aber ist, daß Pioniere gefunden werden, die dieses regionale Verkehrsbedürfnis mit Energie und Tatkraft an die Hand nehmen.

Dieses Frühjahr hat die Rettungsflugwacht in akrobatischen Vorführungen gezeigt, was sie für in Berg- oder Wassernot geratene Menschen unternehmen kann. Tatsächlich hat sie besonders bei Bergunfällen beachtliche Bergungserfolge errungen. Wir gönnen jedem Menschen die Rettung aus Todesnot, doch das ganze Unternehmen ist zu sehr bloß auf den Tourismus ausgerichtet. Ein Rettungsdienst der Straße wäre viel notwendiger. Der Straßennot werden wir nur mit einem neuen Geiste Meister. Eine neue Ethik muß ins Bewußtsein der Gesellschaft treten, die das Verkehrsverbrechen schärfer verurteilt als bisher. Die Gerichte beginnen einzusehen, daß der Verkehrssünder, wie man ihn verharmlosend nennt, schärfer bestraft werden muß. England, das noch stärker motorisiert ist als wir, hat im Verhältnis zu uns nur die Hälfte der Todesfälle. Man erkennt daraus, was Ritterlichkeit auf der Straße ausmacht.

Mit dem Fernsehen, das bei uns im Stadium der Einführung steht, kommt der Kino ins Haus. Es hat in Amerika schon eine gewaltige Verbreitung und spielt dort im öffentlichen Leben bereits die Rolle, wie das Radio zur Zeit Hitlers und Mussolinis in Europa. Es steht stark im Dienste der Sensation. Es macht Propaganda für denjenigen, der bezahlt. Finden wir die Leute, die es verstehen, aus der schweizerischen Television mehr zu machen als ein Instrument modernen Zivilisationskitsches? Hat bei der ganzen Sache nicht das Buch das Nach-



sehen? Wird der Mensch durch diese Erfindung nicht noch mehr in die Äußerlichkeiten des Lebens geschleudert und weiter der Pflege der Persönlichkeit entfremdet?

Am 8. August 1955 wird in Genf die Atomkonferenz eröffnet werden. Gelehrte aus nahezu achtzig Ländern nehmen an ihr teil, darunter die Vertreter der führenden Atomkräfte Amerika, England, Rußland und Kanada. Wenn die drei Wochen vorher beginnende politische Konferenz der Staatsoberhäupter von West und Ost als Ergebnis auch nur die Ahnung der ungeheuren Verantwortung zeigt, die Menschheit mit einem neuen Krieg zu bedrohen, so darf erwartet werden, es mögen an dieser Konferenz die ersten Fäden zu einer weltumspannenden Zusammenarbeit gesponnen werden, um alle Völker an den Früchten der positiven Verwertung der Atomkraft teilhaben zu lassen.

Die Atomkraft, an deren Stirn bereits das Kainsmahl haftet, lastet schwer auf dem Gemüt der Völker. Es nützt aber nichts, fatalistisch klein begeben zu wollen. Nein, es hat jedermann die Pflicht, diesem Existenzproblem der Menschheit seine ernstesten Gedanken zu widmen. Die Völker sind an einem Scheidewege angelangt. Wir wissen, welch verhängnisvolle Verflechtung die Wissenschaft mit der Macht einging. Ihre Ursprünge und ihre lange Entwicklung standen meist im Dienste des Krieges. Ihre Eigengesetzlichkeit hat schließlich durch die unerhörten Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges zur direkten Existenzbedrohung der Menschheit geführt. Daß die Früchte der Atomwissenschaft, die dem Kriege dienen, dem Fluche Gottes verfallen sind, zeigen die entsetzlichen Erbschäden der japanischen Bombenopfer. Man nehme diese Dinge nicht zu leicht!

Die Zeiten sind vorbei, wo man hoffen konnte, im Kriege noch die Chance haben, davonzukommen. Wir sind unerbittlich und unausweichlich vor das Entweder-Oder gestellt. Entweder verankern wir das Wissen im Gewissen und geben ihm so die sittliche Weltordnung zum Fundament, was uns Segen bringen wird, oder wir lassen es weiterhin seinen Weg im Dienste der Dämonen gehen, und die Stunde wird kommen, wo es uns erschlägt. Wenn wir uns aus Trägheit oder Gesinnungslosigkeit nicht am Ringen um das Finden des rechten Weges kümmern, sind wir Verräter am eigenen Fleisch und Blut, Fahnenflüchtige am eigenen Geschlechte. Das soll nicht im Sinne der bloßen Lebenserhaltung gesprochen sein. Denn diese befriedigt uns nicht, wenn wir ausschließlich nur im Dienste der Welt stehen und demjenigen, aus dessen Hand wir leben, die schuldige Gegenleistung versagen.

Es ist eine Aufgabe unseres Volkes, der Welt feierlich zu erklären, daß wir auf jede militärische Verwendung der Atomkraft verzichten. Die Atombombe ist in unseren Augen nicht die «ideale Waffe», sondern das Produkt luziferischen Geistes, ob dem wir verdiensterweise zu Fall kommen würden, sollten wir vor ihm kapitulieren. Diese Er-

klärung muß aber das Ergebnis eingehender Selbstbesinnung aller Volkskreise sein. Noch haben die Schweizer Kirchen keine Stellung bezogen. Sollten sie im Schweigen verharren, so dürfte man sich mit Bitterkeit erinnern, daß drei Leviten am Menschen, der unter Räuber gefallen war, vorübergingen.

Der Atomreaktor, den die Vereinigten Staaten an der Atomkonferenz in Genf aufstellen werden, ist von der Schweiz angekauft worden. Vermutlich wird er in Würenlingen im Aargau seinen Standort finden. Er darf vertragsgemäß nur zu Forschungszwecken im Zusammenhang mit der friedlichen Verwendung der Atomenergie im Dienste der Menschheit verwendet werden. Dieser Kauf setzt die schweizerische Forschung in die Lage, ihre Arbeit sofort aufzunehmen. Neben Belgien und Holland haben auch die skandinavischen Staaten die Ausführung von eigenen Atomenergieplänen aufgenommen. Als ausgesprochener Industriestaat, dessen Maschinenindustrie allein zu 70 bis 80 Prozent für den Export arbeitet, können wir für uns die Atomenergie nicht brach liegen lassen. In deren friedlichen Verwendung liegen ungeheure Möglichkeiten, die heute noch nicht abgesehen werden können. Es steht eine ungeheure industrielle Revolution bevor, deren Auswirkungen nicht auf das Gebiet der Industrie beschränkt bleiben werden. Unser Volk will leben. Wir haben auch unter den ganz neuen Voraussetzungen unsere Existenz zu behaupten. Es gilt unsere Industrie in der kommenden Entwicklung in jenem Range zu erhalten, den sie durch ihre bisherige hochwertige Qualitätsarbeit in Anstrengungen von Generationen bereits errungen hat.

Einer Rede Eisenhowers war zu entnehmen, daß die ausbeutbaren Uraniumvorkommen der Welt zwanzigmal mehr Energie enthalten, als alle bekannten Weltreserven an Kohle, Erdöl und Naturgasen zusammengekommen. Da unsere Wasserkraftreserven in absehbarer Zeit erschöpft sein werden, kommt für unser Land der Verwertung von Atomenergie für Krafterzeugung große Bedeutung zu. Die Vorarbeiten sollen so weit sein, daß im Lande selbst schweres Wasser gewonnen werden kann. Die Sulzer-Werke haben den Auftrag für die Herstellung der Anlage bekommen. Da wir weder Eisen noch Kohle haben und große Gebiete des Landes unbebaubar sind, gilt es durch bahnbrechende Arbeit diese Nachteile unserer nationalen Mitgift aufzuwiegen. Dabei wird sich die schweizerische Forschung bewußt sein müssen, stets alles vorzukehren, um den Menschen, die Tiere und die Natur nicht zu Schaden kommen zu lassen. Ein Mißbrauch des Vertrauens, das man ihr entgegenbringt, müßte von schwersten Folgen sein.

Eine weitere Neuerung, mit der wir uns bald beschäftigen werden müssen, ist die Automation. In dieser besorgen die Maschinen einen ganzen Produktionsprozeß automatisch, also ohne direkte Mithilfe menschlicher Arbeitskraft. Die moderne Elektrotechnik hat das mög-

lich werden lassen. In Amerika ist sie schon in beträchtlichem Ausmaß in Anwendung. Auch Rußland bedient sich dieser Arbeitsmethode, und England studiert deren Einführung. In vollem Arbeitsgang stehende Maschinensäle ohne Arbeiter machen einen unheimlichen Eindruck. Man denkt unwillkürlich an die Ersetzung des Spinnrades durch den Webstuhl und die schließliche Verdrängung der Handarbeit durch die Maschinenarbeit. Die damit verbundenen sozialen Notstände führten bei uns zum Fabrikbrand von Uster. Die Automation birgt komplizierteste Probleme nebst großen Möglichkeiten. Auch sie bedeuten eine gewaltige Revolution. Der Groß- und Kleinbetrieb kann sich auf sie umstellen; ihre Anwendung komme auch für den Arbeitsbereich des Büros und der Verwaltung in Frage, wobei zum Beispiel für Versicherungen umwälzende Raum- und Arbeitersparnisse möglich würden. Die revolutionäre Umgestaltung des Produktionsprozesses ruft entsprechenden Reaktionen bei der Verwertung der menschlichen Arbeit. Wären ihre Ergebnisse positiv oder negativ? Brächten sie uns eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse, eine kürzere Arbeitszeit, mehr persönliche Bewegungsfreiheit im besten Sinne? Oder kündeten sie soziale Spannungen, Arbeitslosigkeit und Elend an?

Wir sehen uns auf allen Gebieten vor eine neue Zukunft gestellt. Ihr Schoß kann Gutes und Böses bergen. Es hängt von unserem Geiste ab, ob wir dem Guten zum Wohle des Menschen die Gasse bahnen. Wir Schweizer sind mit der praktischen Behauptung der menschlichen Freiheitsrechte in die Geschichte getreten. In der vor unseren Augen heraufziehenden neuen Geschichtsepoche gilt es des Menschen Freiheit und Würde neuerdings sturmfest zu verankern. Daß es uns gelinge, bedarf unserer angespannten geistigen Konzentration.

Von dem, was dieser noch im Wege steht, hören wir im nächsten Rundblick.

Ulrich Kündler

## BUCHBESPRECHUNGEN

*Nikolaus Koch: «Kriegsdienst und Friedensdienst.»* (Beratungsstelle des Friedensdienstes, Witten-Bommern, Westfalen, 1954.)

Unsere Leser erinnern sich an den Abdruck eines Kapitels aus Nikolaus Kochs Schrift «Die moderne Revolution», Gedanken zur gewaltfreien Selbsthilfe des deutschen Volkes (Verlag «Die Mirne», Tübingen, zu beziehen bei der Pazifistischen Bücherstube, Gartenhofstraße 7, Zürich), das wir im März-/April-Heft 1952 in den «Neuen Wegen» brachten. Seither haben wir Nikolaus Kochs Wirken sehr nahe kennen gelernt, und mit der uns vorliegenden, auf jener Schrift basierenden Broschüre «Kriegsdienst und Friedensdienst» beschäftigen wir uns, einzeln und in Gruppenarbeit, seit sie erschienen ist und immer weiter. Weil wir die Ausführungen Kochs für so entscheidend wichtig und wertvoll im Kampf für den Frieden halten, wollten wir uns gründlich mit ihnen befassen. Dies ist der Grund, weshalb die Broschüre nicht schon längst besprochen wurde und weshalb wir auch heute nicht viel